

Phänomen Mehrsprachigkeit – Editorial

In der medialen Diskussion um Migration, Multikulturalität und gesellschaftliche Integration, die durch die rezente, krisenbedingte (und mehrheitlich als ‚krisenhaft‘ bewertete) Zunahme von Migrationsbewegungen in Europa (sog. ‚Flüchtlingskrise‘) erheblich an Intensität und Schärfe gewonnen hat, herrscht weitgehende Einigkeit darüber, dass Sprache und Sprachkompetenz eine bedeutende Rolle für ‚Integrationserfolg‘ zukommt (vgl. Busch 2013: 112–120; für den Diskurs in Österreich ausführlich Dorostkar 2014, zur Deutschschweiz Flubacher 2014, für Deutschland Stevenson 2011). Dabei liegt diesem Konsens in aller Regel eine strikt instrumentelle und essentialistische Sicht auf Sprache zugrunde: Angenommen wird, dass der ‚Erwerb‘ der in der jeweiligen Gesellschaft (z. B. in Form einer offiziellen ‚Amtssprache‘) als allgemeine Verständigungssprache genutzten Sprache/Sprachform (in Deutschland z. B. der ‚deutschen Sprache‘, genauer: der Standardsprache; vgl. Stevenson 2015) die entscheidende Voraussetzung dafür darstellt, dass sich kulturelle Vielfalt unproblematisch mit einem funktionierenden Gemeinwesen vereinbaren lässt (vgl. zu diesem Verständigungsideal Roth im Druck). Während dieser offiziellen Verständigungssprache in einem solchen Modell alle eher funktional-zweckorientierten Anforderungen an Sprache zugeschrieben werden, bleiben der jeweiligen ‚Herkunftssprache‘ bzw. den ‚Herkunftssprachen‘ – gleich, welchen Status diese im Repertoire (Busch 2012) der Sprechenden faktisch hat/haben – eher affektive und identitätsbezogene Aspekte vorbehalten. Mehrsprachigkeit wird somit – auf einem sprachideologischen Vektor zwischen ‚Verständigung‘ und ‚Bindung‘ oder mit Ehlich (1998): zwischen *teleologischer* und *kommunitärer Funktion* – indexikalisch ‚geordnet‘ (sensu Blommaert 2005: 70–78), das heißt, verschiedenen sprachlichen Formen werden verschiedene ‚Gebrauchs- und ‚Kontextwerte‘ (in soziolinguistischer Terminologie: *indexikalische Bedeutungen*) zugewiesen.

Sowohl aus sprachwissenschaftlicher Sicht als auch aus der Anwendungsperspektive insbesondere der Praxis von *Deutsch als Zweitsprache* (DaZ) ergeben sich aus dieser funktions- bzw. gebrauchorientierten Modellierung von Mehrsprachigkeit zahlreiche Fragen wie folgende:

- Welchen unvermeidbaren Restriktionen – zum Beispiel hinsichtlich Lernermotivation und Lernerfolg (vgl. Dörnyei 2003) – ist ein Zweit-

spracherwerb unterworfen, der sich in dieser Weise auf instrumentelle Sprachfunktionen beschränkt?

- Wie prägt dies das Selbstverständnis und die Selbstverortung der beteiligten Akteure?
- Welche Chancen hat das Projekt einer gesellschaftlichen ‚Integration durch Sprache‘, wenn Sprachen hinsichtlich ihrer affektiven und kommunikativen ‚Brauchbarkeit‘ rangiert und dividiert werden?
- Inwieweit zementiert eine solche funktionale Rangierung – ein solches „Sprachregime“ (Coulmas 2005) – sprachbedingte soziale Ungleichheit mehr als dass sie sie, wie sie vorgibt, abbaut? Und was sind die Alternativen?
- Sollen und können kommunitäre Aspekte beim Zweitspracherwerb stärker gewichtet, die funktionalen Potenziale der ‚Herkunftssprachen‘ (in Form eines mehrsprachigen Unterrichts) stärker betont, das besondere kommunitäre Potenzial der ‚Herkunftssprachen‘ bzw. das individuelle „Spracherleben“ (Busch 2016, 2017) für die gesellschaftliche Integration besser nutzbar gemacht werden?

Von der Beantwortung solcher Fragen durch die Angewandte Linguistik und der Umsetzung entsprechender Erkenntnisse in DaZ-Konzepten, wie sie zurzeit mehr denn je und schneller denn je gefordert sind, wird es abhängen, wie die Realität der Mehrsprachigkeit die zukünftige Gestaltung demokratischer Gesellschaften prägt.

Umso schwerer wiegt, dass entsprechende Forschungskonzepte (wie z. B. gesprächsanalytisch ausgerichtet vorgelegt von König 2014) gerade für die Verhältnisse im deutschen Sprachraum bislang kaum entwickelt wurden (vgl. für Ausnahmen etwa Busch 2013: 182–195; Dirim 2015). Nötig wäre neben der etablierten kompetenzorientierten Zweitsprachforschung eine systematisch-empirische *einstellungs- oder ideologieorientierte* Forschung (vgl. zum Konzept *Sprachideologien* Spitzmüller 2013; Busch 2013: 81–125). Zu untersuchen und systematisch zu beschreiben ist, mit welchen Werten und Einstellungen Mehrsprachige (mit einer anderen ‚Herkunftssprache‘ als Deutsch) Sprache allgemein, ihrer Herkunftssprache im Besonderen sowie schließlich auch anderen Sprachen begegnen, welchen sozialen ‚Marktwert‘ (Bourdieu 1980; Blommaert 2005: 73–78) sie ihnen zuschreiben und wie sie sich ihnen gegenüber mithin sozial positionieren (vgl. zum Konzept der *sozialen Positionierung* De Fina 2013; Spitzmüller 2013; Spitzmüller et al. 2017). Um entsprechende Konsequenzen für die Praxis ziehen zu können,

sind hier schließlich nicht nur erwachsene Sprecher*innen, sondern gerade auch Kinder und Jugendliche zu erfassen (vgl. z. B. Plewnia/Rothe 2011; Portnaia 2013), was wiederum spezielle Forschungsansätze nötig macht, die in der Spracheinstellungs- und Sprachideologieforschung bislang noch nicht sehr etabliert sind.

Das vorliegende Themenheft, das lose an ein entsprechendes Symposium an der Heinrich-Heine-Universität im Herbst 2016 anschließt, möchte angesichts dessen eine (interdisziplinäre und transphilologische) Diskussion von Mehrsprachigkeit als *Phänomen* (φαινόμενον ‚Erscheinendes‘) initiieren: als Gegenstand diskursiv gerahmter Wahrnehmung bzw. Objektivierung und mithin als Ziel ideologischer Projektionen, funktionaler Zuschreibungen und gesellschaftlicher Ideale sowie als Anker sozialer Positionierungen. Die Autorinnen und Autoren nehmen hierfür kritisch ideologische Rahmungen von bzw. sozial-diskursive Zuschreibungen zu Mehrsprachigkeit in den Blick, sie diskutieren heuristische Zugänge zu Mehrsprachigkeit als sprachideologischem Phänomen und sie erkunden empirisch Positionierungspraktiken im Kontext von und relativ zu Mehrsprachigkeit.

Die ersten beiden Beiträge von İnci Dirim und Doris Pokitsch sowie von Carolin Eckardt eröffnen die Diskussion mit einem Fokus auf den ersten dieser drei Aspektbereiche, indem sie Mehrsprachigkeit bzw. den (zugeschriebenen) sozialen Wert einzelner Sprachen im Kontext von Mehrsprachigkeit unter dem Aspekt ihrer Ideologisierung und sozialen Evaluation in den Blick nehmen. Dirim und Pokitsch spüren in aktuellen Differenzsetzungen zu Sprecher*innen anderer Sprachen Bezüge zu linguizistischen, kolonialen Traditionen auf und fragen danach, wie anhand neolinguizistischer Praxen in der Migrationsgesellschaft Österreichs Ausschlüsse erzeugt werden – und wie das Arbeitsfeld Deutsch als Zweitsprache in diese Praxen involviert ist. In Anlehnung an den Oldenburger Ansatz der Kritischen Diskursanalyse legt Eckardt eine Untersuchung zur (Landes-)Integrationsgesetzgebung in Bayern vor, in der sie die sprachideologischen Grundlagen unterschiedlicher Integrationsverständnisse im Diskurs der Landesintegrationsgesetzgebung herausarbeitet.

Methodologische Schwerpunkte setzen die Beiträge von Brigitta Busch zum Sprachenportrait und von Andrea Daase zum narrativen Interview. Busch arbeitet die theoretischen Hintergründe der inzwischen 25jährigen Forschungserfahrungen mit Sprachenportraits auf und verdeutlicht an konkreten Beispielen, wie durch diese Erhebungsmethode Repräsentationen von, Einstellungen zu und Positionierungen gegenüber bestimmten Sprachen und Sprechweisen der Analyse zugänglich gemacht werden können. Daase

widmet sich in ihrem Beitrag dem Potenzial von narrativen Interviews für die Erforschung des Phänomens Mehrsprachigkeit. Sie zeigt die Engführung des aktuellen Diskurses zum Themenfeld „Deutsch für den Beruf“ durch instrumentelle und essentialistische Sichtweisen auf Sprache auf und plädiert vor dem Hintergrund soziokultureller Zweitspracherwerbstheorien für eine tiefgründigere sinnverstehende Analyse individueller Aneignungsprozesse auf der Grundlage von narrativen Interviews.

Drei weitere Beiträge beleuchten Positionierungen im Alltag, in der Institution Schule und im beruflichen Kontext. Erstens zeigt Katharina König in ihrer Interviewstudie mit zwei Deutsch-Vietnames*innen auf, wie diese bei der sprachbiographischen Reflexion sprachideologische Argumentations- und Wahrnehmungsmuster anderer Sprecher*innen zur Bewertung ihrer eigenen Aussprache übernehmen oder ablehnen. Zweitens legen Nora von Dewitz und Henrike Terhart auf der Grundlage von Unterrichtsbeobachtungen Praktiken und Positionierungen zu Sprache(n) im Unterricht mit neu zugewanderten Schüler*innen offen, mit denen die (Il-)Legitimität von Einzelsprachen in der Institution Schule hergestellt wird. Drittens zeigt Jonas Hassemer an Daten aus linguistisch-ethnographischer Feldforschung in einer Beratungsstelle für Geflüchtete das ambivalente Erleben von Mehrsprachigkeit und die Positionierung entsprechender Mitarbeiter*innen auf.

In den beiden abschließenden Beiträgen vertiefen Galina Putjata und Claudio Scarvaglieri die aufgeworfenen Fragen nach Positionierungen mit Blick auf Identitätsentwürfe. In ihrer sprachbiographischen Studie geht Putjata dem Wandel mehrsprachigkeitsbezogener Identitätskonstrukte russisch-hebräisch-mehrsprachiger Personen im Kontext israelischer Migrationspolitik nach. Scarvaglieri fragt anhand einer Plakatkampagne zur Zweitsprachigkeit und der sprachlichen Praxis im öffentlichen Raum nach der *linguistic landscape* in Biel/Bienne in der Schweiz und arbeitet dabei die Verdrängung allochthoner Sprachen zugunsten einer Zweisprachigkeitsideologie (bzw. konkret des Französischen) heraus.

Alle Beiträge zeigen dabei deutlich auf, dass und wie Mehrsprachigkeit zum diskursiven Phänomen und zur sozialen Arena wird: durch Praktiken der Zuschreibung und Evaluierung, an denen die Mehrsprachigkeitsforschung und Mehrsprachigkeitsdidaktik selbst übrigens nicht unwesentlich beteiligt ist. Wir hoffen daher, dass dieser Diskussionsanstoß nicht nur zu einer stärkeren Beschäftigung mit der ‚Phänomenologie‘ der Mehrsprachigkeit anregt, sondern auch zu einer kritischen Selbstreflexion.

Literatur

- Blommaert, Jan. 2005. *Discourse. A critical introduction*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bourdieu, Pierre. 1980. Le marché linguistique. In: Ders.: *Questions de sociologie*, 121–137. Paris: Les Éditions de Minuit.
- Busch, Brigitta. 2012. *Das sprachliche Repertoire oder Niemand ist einsprachig*. Klagenfurt/Wien: Drava.
- Busch, Brigitta. 2013. *Mehrsprachigkeit*. Wien: Facultas.
- Busch, Brigitta. 2016. Sprachliche Verletzung, verletzte Sprache: Über den Zusammenhang von traumatischem Erleben und Spracherleben. In Hermann Cölfen & Franz Janussek (Hgg.), *Flucht_Punkt_Sprache* (Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 89), 85–108.
- Busch, Brigitta. 2017. Expanding the notion of the linguistic repertoire: On the concept of *Spracherleben* – The lived experience of language. *Applied Linguistics* 38.1. 340–358.
- Coulmas, Florian. 2005. Changing language regimes in globalizing environments. *International Journal of the Sociology of Language* 175/176. 3–15.
- De Fina, Anna. 2013. Positioning level 3. Connecting local identity displays to macro social processes. *Narrative Inquiry* 23.1. 40–61.
- Dirim, İnci. 2015. Umgang mit migrationsbedingter Mehrsprachigkeit in der schulischen Bildung. In Rudolf Leiprecht & Anja Steinbach (Hg.), *Schule in der Migrationsgesellschaft. Ein Handbuch* (Bd. 2: Sprache – Rassismus – Professionalität), 25–48. Schwalbach/Ts.: Debus.
- Dörnyei, Zoltán (Hg.). 2003. *Attitudes, orientations and motivations in language learning*. Oxford: Blackwell.
- Dorostkar, Niku. 2014. *(Mehr-)Sprachigkeit und Lingualismus. Die diskursive Konstruktion von Sprache im Kontext nationaler und supranationaler Sprachenpolitik am Beispiel Österreichs*. Göttingen: V&R Unipress.
- Ehlich, Konrad. 1998. Medium Sprache. In Hans Strohner, Lorenz Sichelschmidt & Martina Hielscher (Hgg.), *Medium Sprache*, 9–21. Frankfurt am Main/Bern: Peter Lang.
- Flubacher, Mi-Cha. 2014. *Integration durch Sprache – die Sprache der Integration. Eine kritische Diskursanalyse zur Rolle der Sprache in der Schweizer und Basler Integrationspolitik 1998–2008*. Göttingen: V&R Unipress.
- König, Katharina. 2014. *Spracheinstellungen und Identitätskonstruktionen. Eine gesprächsanalytische Untersuchung sprachbiographischer Interviews mit Deutsch-Vietnamesen*. Berlin: Akademie-Verlag.

- Plewnia, Albrecht & Astrid Rothe. 2011. Spracheinstellungen und Mehrsprachigkeit. Wie Schüler über ihre und andere Sprachen denken. In Ludwig M. Eichinger, Albrecht Plewnia & Melanie Steinle (Hgg.), *Sprache und Integration. Über Mehrsprachigkeit und Migration*, 215–253. Tübingen: Narr.
- Portnaia, Natalia. 2013. *Sprachlernsituation der Kinder mit migrationsbedingter Zwei-/Mehrsprachigkeit beim Fremdsprachenlernen in der Grundschule. Eine qualitative Studie unter besonderer Berücksichtigung der Herkunftssprache Russisch*. Berlin: Logos.
- Roth, Kersten Sven. Im Druck. Einheitlichkeit und Vereinheitlichung – Verstehen und Verständigung: Eine metasprachliche Diskursfigur – am Beispiel des Deutschen. Erscheint in: Gerd Antos, Thomas Niehr & Jürgen Spitzmüller (Hgg.), *Handbuch Sprache im Urteil der Öffentlichkeit*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Spitzmüller, Jürgen. 2013. Metapragmatik, Indexikalität, soziale Registrierung: Zur diskursiven Konstruktion sprachideologischer Positionen. *Zeitschrift für Diskursforschung* 1.3. 263–287.
- Spitzmüller, Jürgen, Mi-Cha Flubacher & Christian Bendl (Hgg.). 2017. *Soziale Positionierung als Praxis und Praktik. Theoretische Konzepte und methodische Zugänge* (= Wiener Linguistische Gazette 81). http://wlg.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_wlg/812017/wlg-81-2017.pdf (Abruf am 27. Mai 2018).
- Stevenson, Patrick. 2011. Migration und Mehrsprachigkeit in Europa. Diskurse über Sprache und Integration. In Ludwig M. Eichinger, Albrecht Plewnia & Melanie Steinle (Hgg.), *Sprache und Integration. Über Mehrsprachigkeit und Migration*, 13–27. Tübingen: Narr.
- Stevenson, Patrick. 2015. The language question in contemporary Germany: the challenges of multilingualism. *German Politics and Society* 33.1/2. 69–83.